

Das Böse in Person

Von Jean-Luc Marion

Ehe wir von dem reden, der das *Mysterium iniquitatis* in sich konzentriert (2 Thess 2, 7), sollte, wenigstens im Umriß, deutlich sein, was *iniquitas*, Ungerechtigkeit, Bosheit ist. Das Böseste am Bösen, das uns zerstört, ist seine unerbittliche Logik, die über alles Unsinnige, alles »Ungerechte« im alltäglichen Sinn (wie ein Vorenthalten des Lohnes) hinaus bis zum Überdruß, bis zum äußersten Ekel vorangeht. Folgen wir deshalb dieser Fährte.

Rache als Logik des Bösen

Das Böse macht leiden, physisch oder geistig; und so stammt mein Widerstand gegen dieses Leiden, gegen den mir zugefügten Schmerz vom verursachenden Bösen. Die Ursache will ich beheben, noch ehe ich sie als solche kenne. Denn das Böse, das mich angreift, weckt nur *eine* Antwort in mir: den Gegenangriff, um es seinerseits zu zerstören. Als Notwehr. Jedem Bösen entspricht zumindest ein Wunsch nach Rache, darin liegt die erste Notwendigkeit seiner Logik: dem Argen muß Arges vergolten werden, dem Aggressor seine Aggression¹.

Mag die Ursache des Bösen objektiv dem empfundenen Schmerz vorausliegen: für mein »fensterloses« leidendes Subjekt ist doch mein Schmerz das Erste; um seinetwillen verteidige ich blindlings mein Recht, meine Unschuld, wer oder was immer sich nachträglich als Ursache herausstellen mag. Vielleicht nur einer: der Mann, der mich bestiehlt, mich foltert; vielleicht eine ganze Summe: ein institutionalisiertes Leiden hat das Recht, sich eine institutionalisierte Ursache vorzusetzen. Auf jeden Fall muß der Ursache ein Gesicht gegeben werden. Wäre kein Gesicht da, wäre mein Leiden gesichtslos, so könnte ich meine Sache nicht verteidigen. Steigt das Übel, so steigt auch die Anklage und damit die Gewichtigkeit (oder Zahl) der Schuldigen. So erzeugt kollektives Leid – heute Unterernährung, Streik, Unwissen als Unmacht, Verachtung der Menschenrechte – seinerseits vielfache Ursachen, die mit Recht ein Gesicht annehmen müssen. Man erblicke darin nicht allzurasch eine Karikatur (der

¹ Keiner besser als Nietzsche hat den Geist der Rache analysiert: »Der Geist der Rache: . . . Wo Leid war, da sollte immer Strafe sein« (Zarathustra II: Von der Erlösung). »Jeder Leidende sucht instinktiv zu seinem Leid eine Ursache; genauer noch, einen Täter, noch bestimmter, einen für Leid empfänglichen *schuldigen* Täter – kurz irgendetwas Lebendiges, an dem er seine Affekte tätlich oder *in effigie* auf irgendeinen Vorwand hin entladen kann« (Genealogie der Moral III, 15). Aber – und das ist entscheidend – die Logik der Rache ist von Nietzsche selbst wohl nie überstiegen worden, weil die »Tätigen« sie nicht minder praktizieren als die »Passiven«; die ersteren entgehen dem Ressentiment (als »Geist der Rache« im eigentlichen Sinn), aber nur insofern sie die »echte Reaktion, die der Aktion« ins Werk setzen (ebd. I, 10; I, 11; II, 12).

verhaßte Tyrann, der dicke Kapitalist, das bis zu den Zähnen bewaffnete Soldatenbiest); solche Karikaturen entstehen doch nur aus einzelnen durchaus identifizierbaren Gesichtern: das eines bestimmten Folterers, einer bestimmten Wirtschaftsmacht, die ein Bestimmter verkörpert usf. Der Leidende, der die Ursache seines Leidens vernichten will, setzt somit logisch dem Bösen ein Gegenböses entgegen; und wenn das Übel in mir und um mich herum anerkanntermaßen universal ist, muß es auch die Anklage sein, denn diese ist die erste Waffe und auch die letzte derer, die keine andere haben.

Hier erringt das Böse seinen ersten entscheidenden Sieg: es zwingt den Leidenden, anklagend seine Unschuld zu beteuern und durch die Forderung eines andern Leidens das Leiden fortzusetzen. Wir wissen alle, daß angesichts der Härte des Leidens ein anderer Ausweg kaum möglich ist. Der Triumph der Logik des Bösen ereignet sich gerade dort, wo man sich seiner entledigen will: durch allgemeine Anklage; und das Übermaß an Schmerz führt zum Übermaß an Anklage, gegen wen immer sie sich richten mag. Jedermann redet heute davon, daß »die wahren Schuldigen gefunden werden müssen«. Und unsere Zeit eignet sich sonderlich für solche Anklage; der »technische Mensch« ist ein »potentiell-universaler Schuldiger«, ist er doch für das Weltganze verantwortlich, und zwar ebensowohl für das, was er ausbeutet und produziert, wie für das, was er nicht selber hervorbringt, aber doch voraussehen und verantworten sollte. Mit der Zunahme des menschlichen Wissens (Anthropologie, Information, Futurologie) ist auch immer mehr Verantwortung zu übernehmen. Die Technik bestätigt somit entscheidend die Logik des Bösen: für jedes Böse ist eine Ursache findbar, und die ist immer der Mensch². Auf den einzelnen angewendet: immer kann die Anklage einen Schuldigen finden, und wär's der erste beste Unschuldige. Denn erstens ist er nicht unschuldig; und wäre er nicht genau die Ursache meines jetzigen Übels, so hat er doch sicher andere leiden lassen, als Zielscheibe meiner Anklage erleidet er bloß ein Übel, das er anderwärts verdient hat. Und wenn er zweitens zufällig wirklich unschuldig wäre, so wird er, mein ihm zugefügtes Leiden empfindend, sogleich zum Gegenangriff übergehen und damit als ein Schuldiger entlarvt sein. Doch damit nicht genug. Nicht nur können (sollten!) alle schuldig werden; die Bewegung, durch die ich diese Schuld erkennen und provozieren kann, kennzeichnet mich selbst als Schuldigen: gerade weil ich mich *bloß* verteidigen will (was ich mit Recht

² Eine der exemplarischen literarischen Gestalten der allgemeinen Anklage (außer natürlich Kafka, der sie aber nur vom Standpunkt des Angeklagten aus schildert) ist der »Caligula« von Camus. Der Kaiser hat die absolute Macht; aber da er einen höchsten Schmerz erlitten hat (den Tod seiner Geliebten), ist er entschieden, die Logik der Rache ohne Vorbehalt zu verfolgen: »Die Logik, Caligula, du mußt die Logik einhalten.« Das erzeugt zuerst die Schuldigerklärung aller: »Laßt die Schuldigen eintreten. Ich brauche Schuldige. Sie sind es alle. Ich will, daß man mir die zum Tod Verurteilten vorführe. Publikum! Ich brauche Publikum! Richter, Zeugen, Angeklagte, alle im voraus angeklagt.« Dann folgt die Selbstanklage, das unvermeidliche Meisterstück der Rache: »Caligula, auch du, auch du bist schuldig.« (Caligula, in: A. Camus, Théâtre, recits, nouvelles, »Pleiade«. Paris 1962, S. 75, 28, 107.)

tun darf), wenn ich irgendeinen (vielleicht zufällig Unschuldigen) angreife und ihn dadurch zum Schuldigen werden lasse, gerade indem ich mich vom Bösen befreien will, verleihe ich ihm Dauer und Allgemeinheit. Abermals siegt die Logik des Bösen aufgrund der Rache: ein angeblich Unschuldiger wird, angeblich zu Recht, ein schuldiger Ungerechter, indem er sein Leid einem angeblich Unschuldigen anlastet, der im Gegenzug der Rache zum Schuldigen wird. Der Appell an die Gerechtigkeit verleiht der Ungerechtigkeit Dauer – sie rechtfertigend.

Das Böse verbietet in seiner Logik also keineswegs den vielberufenen Hang zur Gerechtigkeit; es verleiht ihm vielmehr klare Berechtigung und Ausfallungsmöglichkeiten. Das Ärgste am Bösen ist vielleicht nicht das Leid, auch nicht das des Unschuldigen, sondern allein die Rache, die es beseitigen zu können scheint, die Logik der Rache, die selbst in der (scheinbaren) Wiederherstellung der Gerechtigkeit, in der (provisorischen) Aufhebung des Schmerzes, im (unbeständigen) Gleichgewicht der ungerechten Zustände triumphiert. Das Böse tun wäre uns nicht so natürlich, wenn an seinem Anfang ein bewußt perverter Wille stehen müßte; aber es genügt der erste Reflex einer anscheinend legitimen Absicht: mein Leiden zu beenden. Daß dies über die Anklage, die Auffindung eines (vielleicht) Unschuldigen und den kompensierenden Gegenschlag zu neuem Bösen führt, ergibt sich – »logisch« – wie von selbst. Und je mehr ich meine Unschuld nachweisen will, desto mehr muß ich den Grund meiner Leiden andern aufbürden und so zum Schuldigen werden. »Bin ich der Hüter meines Bruders?« fragt Kain (und fragen wir alle) Gott.

Dieses Paradox öffnet den Zugang zu einem andern, noch schwerer erträglichen. Das einzige Mittel, das Böse in seiner Logik nicht zu verewigen, bestünde gewiß darin, sein Leiden zu behalten, es »sitzen zu lassen«, so wie man einen gefälschten Geldschein behält, statt zu versuchen, ihn bei einem andern, Ahnungslosen, loszuwerden. Wenn das Böse kraft seiner Weitergabe besteht, kann es nur durch Behalten »amortisiert« werden. Dreierlei wird daraus ersichtlich: Wie Christus das Böse dadurch besiegt, daß er es bis zum Tod auf sich sitzen läßt, so müßten seine Nachfolger Böses erleiden, ohne sich zu rächen, also leiden gleich als wären sie Schuldige. Sodann: Wer sich entschuldigt, kann es nur tun, indem er einen andern anklagt. Die Ursünde entsteht so: Adam wälzt die Schuld auf die Frau ab, Eva auf die Schlange: das Böse betritt die Welt mit seiner vollentfalteten Logik: Sünde ist von jeher verbunden mit Weitergabe. Schließlich: Wer die »Erbsünde« leugnet, indem er behauptet, er trage keinerlei Schuld an der ersten Sünde, stellt sich eben damit unter die Logik des Bösen (Selbstrechtfertigung, Weigerung, Schuld bei sich zu behalten), der er zu entgleiten vermeint. Gott selber als erste Ursache des Bösen anzuklagen (Dostojewski, Camus usw.) wäre vielleicht nur die äußerste Form der Logik der Rache, denn wer anders könnte der Letztverantwortliche sein? Und so wäre der letzte Dienst, den Gott der rachsüchtigen Menschheit erweisen könn-

te, der, ihr einen zu liefern, der sich als der stillschweigend Schuldige der allgemeinen Anklage für das universale Übel aussetzen würde, ohne es an einen absoluten und universalen Nächsten, an Gott, weiterzugeben. Das aber wäre nur möglich, wenn der absolut Schuldige, somit absolut Gestrafte, absolut Tote Gott wäre. Der »Tod Gottes« ergibt sich demnach aus dem Geist der Rache.

So entfaltet das Böse seine Logik als eine solche der Rache. Das Unrecht vertieft sich im Maß wir unser Recht suchen, die gegenseitige Schuld aller im Maß jeder sich als unschuldig erklärt. Aus diesen Paradoxen, die das Böse zur Falle werden lassen, läßt sich das *Mysterium iniquitatis* voraussehen.

Der Selbstmord und der Betrug

Doch soll der Übergang zum Mysterium erst aufgrund einer Zwischenbetrachtung erfolgen. Das Böse, so zeigte sich, entfacht die Rache als seine einzige Logik; sie kann wie eine Sündflut jeden Menschen einholen, die Menschheit als ganze, Gott selbst zum schuldigen Gegner machen. Auch die Toten sind nicht ausgeschlossen, um so weniger als sie sich nicht mehr wehren, nichts sühnen können; so gibt es eine eingebildete Rache an der vergangenen Geschichte, die man nach seinen Bedürfnissen ideologisch umfunktioniert. Ein solches Überborden der Rache über die Grenzen der Wirklichkeit hinaus zeigt, wie sehr diese sich absolut setzt. So versteht sich auch noch die Folgerung: Lieber sich an sich selber rächen, als den Rachezug abbrechen. Der Triumph der Rache ist ihre Rückwendung gegen sich selbst. Man sehe darin keinen einfachen Widerspruch; vielmehr ist hier Widerspruch durchaus am Platz, da Rache von ihrem ersten Schritt an widerspricht (anklagt, zerstört); somit wird ihr letzter Schritt – der Selbstmord – nur ihr ursprüngliches Wesen ans Licht bringen. »Ich bin die Wunde und der Dolch, ich bin der Faustschlag und die Wange, ich bin die Glieder und das Rad, das Opfer und der Henker. Ich bin der Vampyr meines Herzens« (Baudelaire)³. Der Selbstmord ist nur der Kurz-Schluß des vorhergehenden Umwegs: wenn ich den andern anklage und töte (selbst wenn er der Schuldige wäre), verweigere ich jede Versöhnung mit ihm, somit das, was ich im letzten angestrebt habe: daß die Ursache des für mich Bösen eine solche des für mich Guten würde, wir im Glück kommunizieren könnten. Othello, der Desdemona umbringt, meint die Ursache seines Leidens zu beheben, weiß aber auch dunkel, daß er damit die Ursache seines möglichen künftigen Glücks aufhebt. Daher sein absurdes, aber hellsichtiges Geständnis vor der Schönheit der Schlafenden: »Be thus when thou are dead, and I will kill thee, / And love thee after« (V, 2). Wenn Othello sich daraufhin umbringt, so deshalb, weil schon der Mord eine Selbststrache war, und der Selbstmord schon logisch am Anfang jeder Rache stand. Wer erkennt das nicht bei jeder institutionellen,

³ »Les Fleurs du Mal«: »L'Heautotimoroumenos«, in: Oeuvres complètes, »Pleiade«. Paris 1961, S. 74.

politisch sich auswirkenden Rache? Je mehr eine politische Macht sich in unendlichen Racheakten pervertiert, desto baldern muß sie sich an sich selber rächen: der Machthaber ist sich selber gegenüber argwöhnisch, die politische Polizei wird von einer andern geheimen beaufsichtigt, die Partei säubert sich in regelmäßigen Abständen. Selbstmord kann auch ein Leben lang dauern: der sich Hassende hat ja schwerlich Zeit genug, sich anzuklagen, sich umzubringen. Der lebendige Selbstmörder genießt die Logik des Bösen bis auf den Grund: »Ich klage mich an, *ergo sum*«, ja mehr: Bin ich der vollkommen und zu Recht Angeklagte, so bin ich auch der allmächtige Ankläger. Auch der Selbstmord als Vollendung der Rache bietet ihre Vergnügen (um so mehr als sie keine Freude bietet): »Das Schlimmste ist immer wahr«, denn ich kann es – auf meinem eigenen Boden – immer vollbringen. Ich kann immer mein eigener Meister sein, indem ich die vollkommene Rache an mir vollziehe, und bin dann in der gleichen Lage, wie wenn ich mich an der gesamten Welt rächen würde. Das ist das Versucherische am Selbstmord. Faust wollte sich umbringen, aber tat er nicht dasselbe, als er seine Seele verkaufte, um die Welt zu beherrschen: sein Selbstmord verzögert sich um ein Leben des Vergnügens daran, sich zu rächen. Das Böse verspricht uns »Gottgleichheit«: Herrschaft über sich und die Welt; Selbstmord wäre dann die Sünde schlechthin: Gott äffen, indem man im Geist der Rache sich selbst der Liebe zur Welt, das selbsterzeugte Nichts dem unendlichen Geschenk des Seins vorzieht. Alle Sünde stammt letztlich aus dem Geist der Rache und führt zu dem, was ihn grundlegt, zum Selbstmord.

Aber ist das nicht durchsichtige rationale Logik, in der gar kein »Mysterium« aufscheint? Genügt zum Verständnis hier nicht die alleinige menschliche Freiheit? Die Gegenfrage lautet: Ist die zum Selbstmord führende *Logik* wirklich bloß rational oder nicht *selber böse*? Es scheint in der Tat möglich zu zeigen, daß die Logik der Rache, die sich im (vielleicht lebenslänglichen) Selbstmord vollendet, ein vielfältiger Betrug ist.

Zunächst: Ich brächte mich nicht um, wenn ich darin keinen Gewinn sähe: die Macht der Rache. Ich will zwar das Nichts, aber aus Rache, das heißt um der Macht willen, und da mir diese als meine höchste Selbstbejahung erscheint, so will ich das schlechthin Böse als mein letztes Gut, als das letzte Wort meines Ich. Aber was gewinnt der Selbstmörder? Was gibt ihm das Machtgefühl, das dem physischen Tod vorausgeht? Sehr genau: Nichts. Nichts Materielles, denn je mehr Güter einer besitzt, desto weniger hat er: wer alles haben und genießen könnte, würde nur noch sich selber begegnen⁴. Nichts heißt auch: keinerlei Gemeinschaft mit irgendeinem Seienden: wenn die Rache (mich) tötet, so gibt sie mir Macht nur über Totes, also gar keine Macht. Selbstbehauptung will

⁴ Vgl. die ergreifende Schilderung des Nichts, das die dämonische Beherrschung der Welt erzeugt bei Balzac, »Melmoth réconcilié«. Durch den Pakt mit dem Teufel gewinnt der Mensch den Besitz von allem und damit nichts.

doch immer Anerkennung, also eine Form von Gemeinschaft; je mehr man sich rächt, um so mehr will man in seiner Gerechtigkeit anerkannt werden. Also braucht man einen Zeugen. Aber der Rächer muß auch den Zeugen umbringen, jene Augen schließen, deren Blick ihn rechtfertigen könnte. So treibt der Selbstmörder das Paradox ins Unendliche: er tötet den letzten Schuldigen, aber auch den letzten Zeugen; er tötet sich aber schlecht, wenn er Zeugen übrigläßt. Darin verhehlt sich der erste Betrug des Selbstmords: er raubt dem Triumph der Rache die Möglichkeit, sich zu genießen. Zwar vernichtet er die (schuldige) Welt, aber auch den Nutznießer der vernichtenden Rache (mich). Die Bosheit dieses Betrugs durch die Logik des Bösen ist evident.

Damit dürfte das Wesen der »Hölle« klar sein. Habe ich mich an einem andern oder an mir selber gerächt, so verstehe ich sogleich, daß ich nichts zu rechtgestellt, sondern jede Möglichkeit einer wie immer gearteten Beziehung zerstört habe. Die Logik des Bösen gewährt mir deshalb das anfangs Versprochene nicht: statt durch Rache Gerechtigkeit herzustellen, hebt sie die Bedingungen ihrer Möglichkeit auf. Zum ersten Mal kehrt sich die Logik des Bösen gegen ihren Täter, denn im Selbstmord wendete sie sich nur auf ihn an – um seiner Racheabsicht besser zu dienen. Hier dagegen verrät sie ihn: der Verwender findet sich als der Verwendete vor. Er meinte sich auf eine Macht, ein Wissen, kurz auf ein anderes als er zu stützen; er meinte die Logik des Bösen zu kennen, vertraute ihr (wie einer bewährten Theorie, einer richtigen Praxis), um sein Ziel zu erreichen. Aber sobald das Böse seine Logik wirklich betätigt, wird der Betrug offenbar, sie ist kein Mittel, sondern ein Ziel: sie zerstört einen Schuldigen (Rache) nur, indem sie jede (auch berechnete) Beziehung zu andern oder zu ihm selber aufhebt, sie tötet ohne Unterschied »Feind« und »Freund«, eben da er sich nur »Feinde« zuschrieb. Hölle ist Abwesenheit jedes »Andern«. Einmal indem mit dem Gegner zusammen jede Möglichkeit künftiger Gerechtersprechung zerstört wird, dann aber auch jede Möglichkeit und Würde eines Zeugen möglicher Beziehung: der innere Abstand, als Bedingung der Möglichkeit einer Begegnung, ist vernichtet. Aufgrund dieser doppelten Beraubung (des Verhältnisses zu sich, als Voraussetzung für den Empfang eines Andern) ist die Seele einsam. Die Hölle (Hel) hehlt, sie verhehlt die Seele sich selbst und damit auch die ganze Welt, die sie beherrschen wollte. Eben dieser Entzug ist der Betrug. Man meinte sich »vertrauensvoll« auf eine andere Realität hin zu engagieren – eben die Logik des Bösen –, entdeckt aber jetzt, daß man nicht nur alles verloren hat, sondern gegen dieses Fehlurteil an niemanden appellieren kann: in der Abwesenheit des Verräters gipfelt der Verrat. Eine Logik wird ja nie wie ein Verantwortlicher zur Rede gestellt: die Seele hätte das durchaus verstehen können; sie wurde zwar betrogen, aber weil sie *sich selbst* betrog. Die Hölle trägt, zuletzt indem sie die Rolle des Verräters dem Verratenen selber zuschiebt. Sie entzieht sich ihrer Verantwortung und schiebt sie dem Verratenen zu. Sie betrügt ein zweites Mal die verlassene Seele,

die sich nur noch selber »beim Schopf fassen«, sich ein zweites Mal umbringen kann (»der zweite Tod«), in einem endlosen Selbstmord.

Ist das nun aber nicht der beste Beweis, gleichsam a priori, daß Satan nicht existiert? Die Hölle als Verrat ohne Verräter! Die Seele wurde gar nicht betrogen, sie hätte nur selber genau auf die Ansage der Logik des Bösen achten müssen. Sie ist wie Macbeth, der die Ansage vom heranwandernden Wald nicht ernstnahm und sich, da sie eintritt, über die Hexen empört (V, 7). Sie wollte nicht glauben, was die Logik des Bösen ihr in Wahrheit ankündigte: die Zerstörung des Andern – allen Ernstes: Macht über das Vernichtete sagte wirklich: Macht über Nichts; die betrogene Seele hat also sich selbst betrogen. Wozu bräuchte es hier noch einen äußern Täter, Satan genannt?

Aber unsere Analyse hat ihn bereits in seinem Versteck aufgestöbert. Ein »satan« ist (im Hebräischen) ein »Ankläger«, aufgrund der Lügen, die er »aus seinem Eigenen« zieht, um »die Menschen zu morden« (Joh 8, 44). Das alles hat sich schon erwiesen; Satan klagt die Menschen an, scheinbar zugunsten eines von ihnen, in Wahrheit, damit dieser eine sich schließlich selber anklage und endlos umbringe. Aber die gestellte Falle funktioniert nur, wenn der letzte Mensch seine Verantwortung (seinem Opfer, aber auch sich selbst gegenüber) nur noch abschütteln kann, indem er sich selber anklagt: deshalb muß Satan entwinden, das Vertrauen täuschen, seinen eigenen Verrat durch Entzug verraten. Erst damit ist die Falle zur Hölle geworden. Gewiß besteht, wie man so oft sagt, die Stärke Satans darin, glauben zu lassen, er existiere nicht. Das heißt aber tiefer, daß er sich zuerst unter der Logik des Bösen verbirgt, um sie als unschuldig erscheinen zu lassen, sich dann aber, wenn diese Logik ihrem letzten Schluß zugeht, entziehen muß, damit die Seele sich ihrem Tod nicht mehr entziehen kann. Im Abstandhalten äfft Satan Gott nach: aber Gott schenkt den Abstand, in dem Kinder Gottes leben und wirken können, dieser Abstand ist der Raum der Liebe; die Abstandnahme Satans dagegen läßt die Seele sich töten, kraft eines abgründigen Hasses. Seine unfaßbare Flucht enthüllt ihn. Was er der Rache als Logik des Bösen hinzufügt, ist dies: daß er, im Entfliehen, ihre wesentliche Absicht kundtut: die Ausflucht selbst. Auf nichts anderes zielte die Rache, als dem Menschen seine Seele zu rauben, und die Flucht Satans enthüllt es.

Aber kann Satan vielleicht gar nicht anders handeln? Er, der den Kindes-Abstand Gott gegenüber vernichtet und verloren hat, ist in der ausweglosesten Hölle eingesperrt, aus der er gegen einen, der im christushaften Abstand zum Vater steht, nichts vermag. Von einer Allmacht Satans kann keine Rede sein. Er besitzt nur noch eine zerstörte, entpersönlichte Personalität, die, wenn sie auch, als von engelhafter Herkunft, vieles im Bereich von Leib und Geist vermag, analphabetisch ist im Bereich der göttlichen Liebe; idiotisch, da er nur das ihm Eigene, ihm Besondere, *to idion*, besitzt, das er weder verlassen will noch kann. Er ist, wie Dante ihn schildert, in seinem Eis gefangen.

Wie aber kann dieser Fast-Nichts-Mehr uns begegnen? Hebt das nicht unsere frühere Analyse auf und läßt es das Zeugnis des Heiligen nicht als verdächtig erscheinen? Beides nicht. Das Einzige, wodurch Satan noch bewegt werden kann, ist der Wille, unser Personsein, unsere Gottähnlichkeit zu zerstören; er »lebt« nur, sofern er Ankläger ist. »Komisch«, sagt Caligula bei Camus, »wenn ich nicht töte, fühle ich mich einsam«. Satan tötet, um den Idiotismus seiner Einsamkeit zu verstärken; er zerstört das Personhafte neben ihm, um seine Idiotie durch ein Volk von Idioten zu erhöhen, so wie gewisse Regierungen sich mit Satelliten umgeben, ihren Affen, Opfern und Verteidigern. Satan als zerstörte Person, kann nur einen Menschen versuchen, der an seinem Personsein zweifelt, und er hält ihm das Überbild seiner Niederlage vor Augen. Wir kennen alle sein Spiel: uns von unserer menschlichen und geistlichen Nichtigkeit überzeugen, uns die vergangenen Fehler vor Augen halten, um daraus Schlüsse für die Zukunft zu ziehen, uns vorkäuen, die Liebe sei unmöglich, wir seien ihrer jedenfalls unfähig, unwürdig oder frustriert, kurz: uns in solche Traurigkeit stürzen, daß wir an unserem Wollenkönnen verzweifeln, uns (aus eigenem Willen, dessen Ohnmacht uns vorgespiegelt wurde) zum Selbstmord entschließen. Unsere Freiheit ändern oder vernichten kann Satan nicht, da er selber keine mehr hat; er kann uns nur zuflüstern, auch wir hätten keine mehr. In der einen wahren Versuchung, der zur Verzweiflung (alle andern sind nur Wege und Vorbereitungen dazu), erscheint uns Satan als »das Böse in Person«, einer Person aber, die des Personalen: des freien Entschlusses zur Liebe entleert ist und deshalb unser Personsein zu zerstören sucht, um uns in der Idiotie der Hölle einzuschließen.

Existiert Satan? Aber was heißt hier »existieren«? Das Böse will nur eins: seine Wirklichkeit am äußersten Rande des Nichts verallgemeinern: die von allem Persönlichen verwitwete Person, die ewige Abwesenheit, von jenem Mindestmaß an Bewußtsein bewohnt, das genügt, um ihre Inexistenz zu hasen. Satan existiert nur soweit, als er ewig seine Nichtexistenz sieht. Er ist, wie der dem Zyklonen entfliehende Odysseus der *oudeis*, der Niemand. Und so bleibt der einzig unbestreitbare Beweis seiner »Existenz« der Abgrund, von dem her das Schwindelgefühl uns zum Selbstmord treibt. Unsere trunkene Sehnsucht nach Nichtsein bezeugt ihn, wie unser Eintritt in den Abstand vor Gott ihn besiegt.